

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 10 (1983)
Heft: 2

Artikel: Die "Waldruh" in Böckten
Autor: Wüthrich, Andy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die "Waldruh" in Böckten

Womit denn beginnen? Beim mulmigen Gefühl, das mich auf der Fahrt nach Böckten nicht loslassen will? Der Journalist auf Entdeckungsfahrt. Ausgerechnet zu einer therapeutischen WG; zu ehemaligen Junkies, deren 'interessantes' Schicksal seit Jahren publizistisch ausgeschlachtet wird. Aus einem Gefühl der Mitverantwortung vielleicht? Oder dann schon eher der 'satten Story' wegen. Christiane F. und so . . . Und ich? Wie steht's mit meinem Voyeurismus?

In der Waldruh angekommen verliert sich das selbstreflektorische Grübeln. Bevor ich jemanden zu Gesicht bekomme, bevor einer der WG den neugierigen Gast entdeckt, irre ich durch das grosse Haus mit den langen Korridoren. Ein Kinderheim war früher mal hier, soviel weiss ich, und ich kann mir auch bestens vorstellen, wie in den farblosen Gängen Zucht und Ordnung eingeimpft wurden. Jetzt wird hier umgebaut, wohnlicher gemacht, dem Haus die Strenge genommen. Ein lebendiges, sich wandelndes Riesenhaus ist die Waldruh heute. Keine Stätte pingeliger Sauberkeit. Zeugs steht herum, Plakate und Veranstaltungskalender hängen an den Wänden, aber keine Schilder an den Türen: 'Büro', Sitzungszimmer, 'Bitte anklopfen'.

"Eine hundsgewöhnliche WG"

Zwei Bewohner, die ich schliesslich in der grossen Wohnküche treffe, führen mich zu Lis, einer Frau vom Team. Von ihr erfahre ich viel über Strukturen, über den Aufbau der Wohngemeinschaft, über ursprüngliche Pläne und die einschränkende Realität. Lis sagt das ganz schnörkellos: "Jetzt sind wir eine hundsgewöhnliche therapeutische WG wie die andern auch." Das ursprüngliche Konzept mit einer zweiten Phase, einem sogenannten beruflichen und sozialen Wiedereingliederungsprogramm in Basel, konnte nie realisiert werden. Aus finanziellen Gründen natürlich, wie meistens.

Die Umbauarbeiten aber sind in vollem Gange. Die dafür zuständige Gruppe ist gerade daran, eine Sauna im Keller zu bauen, dazu ein Abkühlbecken und einen Gymnastikraum. Alles wird selbst gemacht: Rausgerissen, abgestützt, verputzt, gemalt. Mindestens drei Monate bleiben die Bewohner in einer der vier Arbeitsgruppen. Dann erfolgt der Wechsel zur Garten-, Schreinerei- oder Haushaltsgruppe. Für die Schreinerei allerdings sind die drei Monate zu knapp bemessen. Bis sich da eine oder einer nur mit den Maschinen auskennt. Unter der Anleitung einer seit Beginn dieses Jahres angestellten Schreinerin werden Inneneinrichtungen gebaut, Möbel renoviert und – zur Zeit besonders aktuell – ein Schaukelpferd-Prototyp entworfen. Aus den Einnahmen der Werkstatt sollte die WG künftig ihren Eigenbedarf bestreiten können.

Gute Leute sind rar

Arbeit ist vieles hier oben, wenn auch nicht alles. Auch für die Teammitglieder Lis, Hansruedi, Christine, die Schreinerin Barbara, Jörg und den Praktikanten von der Heimerziehereschule. 45 Stunden pro Woche arbeitet jeder in der

Waldruh. Alle wohnen aber extern. Fünf Betreuer seien zu wenig, erfahre ich von Lis, die aber auch einräumt, dass es "sehr schwierig sei, gute Leute zu finden". Von sieben Teamleuten, die anfangs hier waren (seit 1981), gaben vier wieder auf. Zwar meldeten sich Interessenten zu Hauf, doch viele mit eher verschrobener Vorstellungen, Coiffeurmeister etwa oder Gefängniswärter.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit der Anmeldezahl der Fixer, von denen aus Platzgründen nur ein Bruchteil aufgenommen werden kann. Von 21 allein seit Beginn dieses Jahres, ganze vier. Zur Zeit leben elf Jugendliche, sechs Frauen und fünf Männer, zwischen 15 und 25 Jahren, in der Waldruh.

18 bis 24 Monate sind die ehemaligen Fixer in der Waldruh, wohnen hier in Zweier/Dreier-Zimmern am Anfang, allein in einer späteren Phase der Entwicklung. Selbstverständlich und problemlos ist das Teilen der eigensten Umgebung sicher nicht, dieses Zusammenwohnen mit wildfremden, nicht selbst gewählten Personen, vor allem am Anfang nicht, wenn man ausgestiegen ist aus der Szene, weg vom Gift, nachts Albträume hat, schreit und Hilfe braucht. Aber das schweisst auch zusammen, macht offen füreinander, schafft Vertrauen und Zuneigung. Ohne dies wäre wohl jede Therapie von Fixern chancenlos.

Schwache und Starke

Auch so ist die Gemeinschaft, auch die der Waldruh, eine leicht brüchige Einheit. Plötzlich hält es jemand nicht mehr aus, will aussteigen, seinen eigenen Weg gehen. Damit bringt er das ganze Gefüge ins Wanken, unter Umständen. Ansteckend ist nämlich nicht nur das Geborgenheitsgefühl, auch das Gegenteil, die Sehnsucht nach 'Unabhängigkeit', der Glaube an die eigene Stärke, die sich dann in 99 Prozent als Schwäche, als Rückzug in die Sucht, herausstellt, turmt die andern an. In den Anfangszeiten der Waldruh lief es genau so. Alle Bewohner waren etwa im gleichen Alter, in derselben Entwicklungsphase. Als jemand fortwollte, gingen gleich alle mit. Heute, mit einer besseren Durchmischung, mit Leuten verschiedenen Alters, läuft es bedeutend besser.

Wo stehe ich?

In der therapeutischen Gemeinschaft muss ein Mitglied vor allem auch lernen, dass jeder seine eigene Geschichte hat, individuelle Gründe seine Sucht ausmachen, und jeder auch individuelle Phasen der Entwicklung in der WG durchläuft. Um diese Stadien jedem einzelnen und allen zusammen transparent zu machen,

gibt es die sogenannten Standortbestimmung. Jeder Bewohner stellt sich alle vier bis sechs Wochen vor der gesamten Gruppe und dem Team dar, schildert seine Probleme, seinen Werdegang in der WG, redet über Gefühle, Stimmungen, Sympathien, Abneigung, eigene Fortschritte und vollzieht schliesslich, je nachdem, den Schritt in eine nächste Phase der Therapie, wo mehr Freiheit, mehr Selbstbestimmung möglich sind.

In solchen Standortbestimmungen und den andern Gruppengesprächen wird auch über die Droge selbst, das Heroin, wie in den meisten Fällen, gesprochen. Lis: "Wir reden übers Gift, aber man muss schauen, dass sie sich nicht gegenseitig schussgeil machen." Anstelle des Gesprächs über das Gift kann auch das Psychodrama, das Spielen von Situationen treten. Dabei übernimmt jemand vielleicht die Rolle des Heroins und versucht als personifiziertes Gift seinen Gesprächspartner anzuturnen, indem er ihm von den schönen Zeiten vorschwärmt. Der Gegenüber sucht Distanzierung, zeigt die Horror-Seiten des Junkiedaseins auf.

Leben, trotz allem

Neben Therapie, Gruppengesprächen, Arbeit und Freizeitgestaltung leben die Bewohner aber auch auf einer andern, nicht psychologisierten Ebene. Überhaupt ist der Eindruck von der Wohngemeinschaft nicht der einer rund um die Uhr analysierenden Gruppe ehemaliger Fixer. Beim Mittagessen oder später beim Kaffeetrinken im Gemeinschaftsraum mit dem heavy Sound im Hintergrund, erinnert mich das Zusammenleben an eine normale WG, wobei die Offenheit und Herzlichkeit, hier auch gegenüber Gästen, vielen Kommunen gut anstünde. Da fallen auch Sprüche, zum Teil recht bissige. Zum Beispiel als es darum geht, mit einem speziell guten Mittagessen, den Geburtstag eines WG-Mitglieds zu feiern, und jemand ganz trocken in die Runde wirft: "Schliesslich sind wir hier in einer therapeutischen WG, weshalb das passendste Geschenk doch so ein richtig schöner Frust wäre . . ."

Der das gesagt hat, ist mit 25 Jahren der Älteste in der Waldruh. Nach dem Essen kommen wir miteinander ins Gespräch. C. steht kurz vor dem Austritt aus der Waldruh. Nach neun Jahren Drogenabhängigkeit, einer abgebrochenen Therapie im "Aebi-Huus", hat er es geschafft. In einem Monat will er nach Basel ziehen und dort eine handwerkliche Ausbildung beginnen. C. gibt offen zu, dass er Angst, grosse Angst vor dem Schritt in die Unabhängigkeit hat, dazu in einer ihm fremden Stadt. Doch die Leute von der Nachsorgestelle haben ihm Mumm gemacht. C. findet es unheimlich wichtig und beruhigend, dass auch nach dem Austritt Leute, die einen stützen, da sind.

Andy Wüthrich